CHAGA

und die Schokoladenfabrik

Eine Geschichte für STOP THE TRAFFIK

von Bob Hartman

Illustriert von Tim Hartman.

Chaga und die Schokoladenfabrik

© Bob Hartman

Alle Rechte sind vorbehalten. Ohne die Zusage der Autoren, darf kein Teil dieser Publikation für kommerzielle Zwecke reproduziert, verändert oder verkauft werden.

www.stopthetraffik.de

Chaga und die Schokoladenfabrik

Die afrikanische Sonne schien sehr hell.

Die afrikanische Luft war heiß und trocken.

Und Chaga schlürfte langsam die staubige westafrikanische Straße entlang.

Ein Mann fuhr mit seinem nagelneuen Fahrrad vorbei. Chaga wünschte, er wäre dieser Mann und kein armer Junge mit sechs armen Brüdern und Schwestern. Und einer armen Mutter und einem armen Vater. Und zwei armen staubigen Füßen.
Plötzlich hielt der Mann an. Er stieg von seinem Fahrrad und schaute zurück zu Chaga.
„He Junge!“, rief er. „Was denkst du über mein Fahrrad?“
'Wie seltsam,' dachte Chaga. 'Bilde ich mir das nur ein? Oder kann der Mann meine Gedanken lesen?'
Und er war so überrascht, dass er herausplatzte: „Ich mag es. Ich mag es sehr!“
„Würdest du gern ein eigenes Fahrrad haben?“ fragte der Mann.
Und Chaga nickte. „Ja, Herr”, sagte er. „Ja das würde ich gerne.“
Aber das war ein Traum, bestimmt. Ein Traum, der niemals wahr werden würde für einen armen, zehn Jahre alten Jungen eines kleinen Dorfes in Mali.
“Bring mich zu deinen Eltern”, sagte der Mann.
Und sein Grinsen war so breit wie die Sonne.
„Ich komme von einem Ort, der weit weg ist von hier. Dort verdienen Jungen wie du genug Geld, um für ihre Familie zu sorgen und sich Fahrräder wie dieses zu kaufen.“
Die afrikanische Sonne schien hell.
Die afrikanische Luft war heiß und trocken.
Aber Chaga flog entlang der staubigen Straße, seine Arme um die Taille des Mannes auf dem Fahrrad geschlungen. Und seine Hoffnungen und Träume flogen ebenfalls.

Als sie Chagas Zuhause erreichten, sprach der Mann mit Chagas Eltern. Und mit Tränen in ihren Augen stimmten sie zu. Tränen des Kummers, denn sie würden ihren Sohn vermissen. Aber auch Tränen der Freude, denn diese Arbeit war mehr, als sie ihm auf ihrer kleinen Farm jemals hätten bieten können.

“Eine Kakaoplantage. Eine Schokoladenfabrik.” Das war es, was der Mann sagte. Dort würde Chaga arbeiten.
Und in der Nacht schlief Chaga nicht gut, denn die Träume von Schokolade und Fahrrädern und Schokoladenfahrrädern hielten ihn wach.

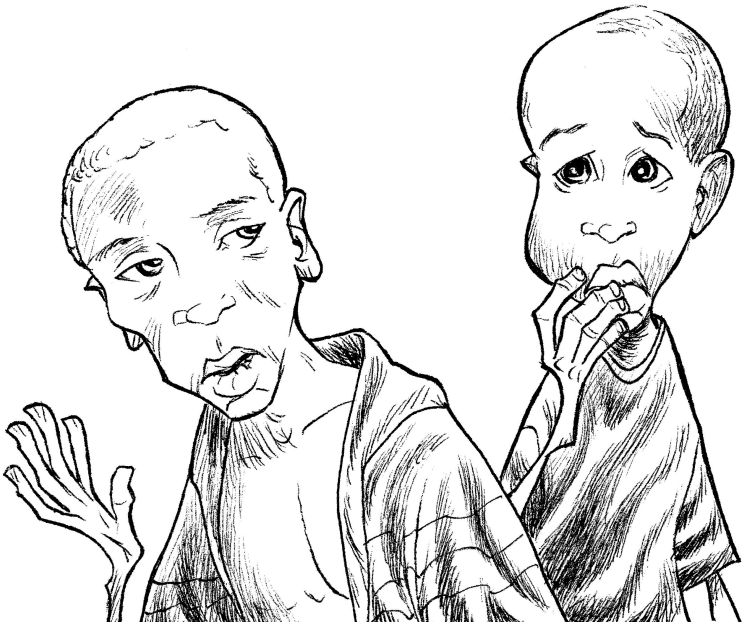
Sie fuhren am nächsten Morgen los und sammelten noch mehr Jungen ein.
Und als der Mann eine Gruppe von Jungen eingesammelt hatte, erschien wie aus dem Nichts ein Lastwagen.
Vielleicht war dieser Mann ein Zauberer, dachte Chaga, als die Jungen lachend und scherzend auf den Lastwagen kletterten.

Der Lastwagen fuhr die ganze Nacht und fast den gesamten nächsten Tag.
Die Welt sah ganz anders aus.
Chaga war nie zuvor in diesem Teil von Mali gewesen.
Und als er das sagte, lachte ein älterer Junge und teilte ihm mit: „Natürlich nicht, denn das hier ist nicht Mali. Wir fahren zur Elfenbeinküste. Das hat der Mann meinen Eltern erzählt.“
Ein neues Leben. Ein neues Land. Und das erste mal fürchtete sich Chaga ein wenig.

Sie erreichten die Plantage an diesem Abend. Und nachdem sie dem “Fahrrad-Mann” zum Abschied gewunken hatten wurden sie zu einer kleinen Baracke geführt.
„Das ist der Ort, an dem ihr schlafen werdet“, sagte ein neuer Mann.
Aber er grinste nicht, ganz und gar nicht.
Einer nach dem anderen gingen die Jungen in die Baracke.
Und oh, dieser Gestank!
Die Luft war durchtränkt von Schweiß. Der Boden war feucht und roch nach Urin.
Chaga konnte kaum atmen.
Es waren bereits andere Jungen dort, in Ecken gepresst und zusammen auf Strohmatratzen gequetscht.
Chaga drehte sich zur Tür um.
‚Das muss ein Fehler sein’, dachte er. ‚Das kann unmöglich der Platz sein, von dem der Mann auf dem Fahrrad gesprochen hat.’
Aber als er sich umdrehte, wurde die Tür zugeschlagen und verriegelt.

Einige der größeren Jungen schmissen sich gegen die Tür, in der Hoffnung sie zu aufzubrechen. Aber Chaga fiel nur zu Boden und wischte sich mit der Rückseite seiner Hand die Tränen aus den Augen.
“Sie werden die Tür nicht kaputt machen können”, hörte er eine Stimme flüstern. „Wir haben das schon versucht.“

“Was ist das für ein Ort?”, fragte Chaga ganz leise. „Der Fahrrad-Mann sagte, wir würden Schokolade machen.“
“Der Fahrrad-Mann,” die Stimme seufzte. „Also benutzt er immer noch seine alten Tricks.“
„Der Fahrrad-Mann hat mich vor Jahren hierher gebracht. Und ich habe bisher keine Schokolade gesehen. Und auch keine Fahrräder.“
Chaga spähte in die Richtung, aus der die Stimme kam. Seine Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit. Er konnte den Jungen erkennen, dem die Stimme gehörte. Er war älter als Chaga, ganz sicher, aber viel viel dünner.
Sein Name war Bokhari.



“Und was macht ihr hier?“, fragte Chaga.
“Wir tragen Bohnen, Säcke voller Kakaobohnen. Von einem Ende der Plantage zu dem anderen. Sie geben uns nur so viel zu essen, dass es zum Überleben reicht. Und wenn wir krank werden oder sterben, dann finden sie andere Jungen, wie dich, die unseren Platz einnehmen.
“Aber warum gehst du nicht?”, flüsterte Chaga.

“Und wohin soll ich gehen?“, antwortete Bokhari. „Wir sind viele Meilen von unserem Zuhause entfernt und mit abgeschlossenen Türen in der Nacht und bewaffneten Männern am Tag gibt es kaum eine Möglichkeit zu entkommen.“
“Entkommen?”, Chaga schauderte. “Es hört sich so an, als seid ihr Gefangene.”
“Keine Gefangenen.” Bokhari seufzte. „Wir haben nämlich nichts Falsches getan um dafür eingeschlossen zu werden. Wir sind Sklaven.“
Chaga fühlte, wie sich seine Augen wieder mit Tränen füllten. Dann hielt er sich die Hand vor seinen Mund, um das Schluchzen zu ersticken.
„Geh schlafen“, sagte Bokhari. „Sie kommen früh, um uns zu holen. Es gibt nichts was du tun kannst.“

Chaga versuchte zu schlafen. Aber sein Traum, der schöne Traum vom Fahrrad, wurde zu einem Alptraum. Und Alpträume hielten ihn bis zum Morgengrauen wach. Seine Alpträume waren schlimm. Aber Chaga’ s neues Leben war noch schlimmer. Um 6:00 Uhr am nächsten Morgen wurden die Jungen aus ihrer Hütte gescheucht und mussten zu arbeiten anfangen.

Schwere Säcke, gefüllt mit Kakaobohnen, einige größer als die Jungen selbst, wurden auf ihre Rücken geladen. Diese mussten sie den ganzen Tag lang tragen, 12 Stunden lang, bis sie beinahe zusammenbrachen.

Manche Jungen brachen tatsächlich zusammen und verschütteten dabei die Bohnen auf den Boden.

Und Chaga beobachtete mit Schrecken, wie die Farmer diese Jungen daraufhin mit Stöcken verprügelten. Und ihnen anschließend dieselben Säcke wieder auf die blutigen Rücken luden.

Bokhari nahm sich Chaga an und lehrte ihn, wie er an diesem schrecklichen Ort überleben konnte. Chaga lernte schnell. Er lernte, nicht zu stolpern, sich nicht zu beschweren, und niemals um mehr von dem Maisbrei zu bitten, den er und die anderen Jungen erhielten.

Sechs Monate vergingen. Jeden Tag das Gleiche.
Und nach einer Weile glaubte Chaga, er würde seine Familie nie wieder zu Gesicht bekommen. Dann, eines Morgens, als es Zeit war die Baracke zu verlassen, rührte Bokhari sich nicht mehr.
“Komm, beeil dich,” flüsterte Chaga seinem Freund zu.
Aber als er seine Hand nahm, merkte er, dass sie kalt war. Bokhari war tot.

Chaga stolperte aus der Baracke. Einige der Männer gingen hinein, um den Körper seines Freundes wegzutragen. In diesem Augenblick ließ einer der größeren Jungen seinen Sack fallen und rannte los.

Die Männer rannten ihm nach, aber bevor sie ihn fangen konnten, rannte ein anderer Junge los, dann wieder ein anderer. Und bevor Chaga nachdenken konnte, rannte er ebenfalls. Es war eine Chance, eine verzweifelte Chance, aber seine einzige Chance. Also rannte Chaga.
Während Chaga rannte, schluckte er seine Tränen hinunter, die in der hellen afrikanischen Sonne glitzerten.

Einige der Jungen wurden gefangen. Chaga hörte, wie sich die Männer in der Entfernung freuten und konnte sich nur vorstellen, welche Schläge diese Jungen bekommen mochten.
Aber Chaga rannte.

Er dachte an sein Zuhause und an seine Familie und seinen armen toten Freund. Und Chaga rannte.
Er rannte auf eine Straße, und fast wurde er von einem vorbeifahrenden Lastwagen umgefahren. Als der Lastwagen anhielt, war sich Chaga nicht sicher, ob er wieder loslaufen sollte. Aber der Mann in dem Lastwagen war ein Polizist.
“Da sind Jungen, Sklaven,” keuchte Chaga. „Sie arbeiten auf der Kakaoplantage. Mein Freund ist tot. Sie müssen ihnen helfen, bitte.“
Dann brach er auf der staubigen Strasse zusammen, ein zitterndes Bündel von Tränen und Schweiß.
Der Polizist brachte Chaga an einen sicheren Ort. Er wurde mit gutem Essen und sauberer Kleidung versorgt.
Er erzählte der Polizei alles. Die Farmer der Kakaoplantage wurden eingesperrt und die eingesperrten Kinder wurden befreit.

Die afrikanische Sonne schien hell.
Die afrikanische Luft war heiß und trocken.
Und Chaga ging entlang der staubigen westafrikanischen Straße.
Dort hinten tauchte sein Dorf auf. Dort waren seine Eltern. Dort waren seine Geschwister.
Und niemand konnte ihn mehr aufhalten. Niemand mehr erteilte ihm Befehle. Niemand behandelte ihn mehr wie einen Sklaven. Also rannte Chaga los, um seine Familie zu begrüßen. Chaga rannte.

Ist dies das Ende?

Nicht ganz…

Chaga und die Schokoladenfabrik: Jetzt kommt es auf dich an!

Der Name der Geschichte ist falsch, oder? Sollte es nicht heißen „Charlie und die Schokoladenfabrik“?
Aber die Geschichten von Charlie und Chaga sind sich ähnlich. Wie Charlie war Chaga nur ein Junge. Und ebenso wie Charlie, war Chaga sehr arm. Und auch wenn es kein Preisausschreiben für das „Goldene Ticket“ gab, so war da dieser Mann auf dem Fahrrad, der den Jungen ein besseres Leben versprach, wenn sie doch mit ihm gingen.
Und genau an diesem Punkt schlugen die Umstände eine schlimme Richtung ein. Keine alberne schlimme Richtung, auf die zum Beispiel Veruca Salt oder Lemony Snickett zuliefen. Chagas Lebensumstände nahmen eine wirklich schlimme, eine grausame Wendung. So grausam, wie man sie niemals in einer Geschichte für Kinder schildern würde. Das liegt daran, dass die Geschichte von Chaga auf einer wahren Begebenheit beruht. Es gab tatsächlich diesen Jungen aus Mali, der zu einer „Schokoladenfabrik“ gelockt wurde.

Chagas Geschichte nimmt , ebenso wie Charlies Geschichte, ein glückliches Ende.
Aber in genau diesem Moment müssen Tausende von Kindern wie Chaga auf kleinen Kakaoplantagen an der Elfenbeinküste als Sklaven arbeiten. Die großen Schokoladenfirmen wissen davon schon seit Jahren.
Schon vor sechs Jahren hatten sie zugestimmt, diese Situation zu ändern. Aber auch nach so viel Zeit können sie uns noch nicht versichern, dass ihre Schokolade frei von Menschenhandel produziert wird.

Welche Schokolade kannst du kaufen? Du kannst dir lediglich bei fair trade Schokolade sicher sein, dass während des Herstellungsprozesses nicht vom Handel mit Kindernprofitiert wird. Auf der Webseite von STOP THE TRAFFIK (www.stopthetraffik.de) findest du einen „Good Chocolate Guide“, der fair gehandelte Schokoladen auflistet.
STOP THE TRAFFIK fordert alle Schokoladenfirmen dazu auf, ihre Schokolade zu zertifizieren mit der Garantie, dass dieses Produkt frei von Menschenhandel hergestellt wurde!
Wenn wir darüber nachdenken, welche Schokolade wir einkaufen und essen möchten, und wenn wir Geschichte wie die von Chaga (und vielen anderen Kindern) weitererzählen, dann müssen die Schokoladenfirmen zuhören und handeln.
Wir möchten Schokolade kaufen und essen mit der Garantie, dass sie frei von Menschenhandel hergestellt wurde. So kann jeder von uns seinen Teil dazu beitragen, mehr Kindern wie Chaga ein „happy end“ zu bereiten.